

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 4

Artikel: Pariser-Briefe
Autor: Ackermann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich

des
Schweizerischen Friedens- und Erziehungs-Vereines, sowie der Friedensfreunde in der Schweiz und im Ausland

enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.
Sprechsaal für Eltern und andere Erzieher.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis**: 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion**: Ein Komitee für Friedenspropaganda.
Einsendungen sind zu richten an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33; Inserate sind an die Herren Haasenstein & Vogler in Zürich zu richten.

Inhalt:

Pariser Briefe. — Abwehr. — Über den Frieden. — Spiele nicht mit Schiessgewehr etc.
— Autographische Korrespondenz Nr. 21. — Verschiedenes. — Aphorismen über die „Moral“ der Gegner. — Lesefrüchte. — Neuestes. — Briefkasten.

Pariser-Briefe*).

PARIS, den 21. Januar.

Wen man nicht liebt, an den denkt man nicht; und wenn er auch noch so behutsam und sorgfältig sich anmeldete, so träfe er uns unvorbereitet und käme uns unrecht.

So geht es den Bewohnern der Bombenstadt mit dem „Winter“, dessen Kälte alljährlich von neuem sie eigentlich überrumpelt. Dass die Administrationen der hiesigen Wohltätigkeitsanstalten dabei in erster Linie unvorbereitet dastehen, ist fast selbstverständlich, liegt es doch allgemein im Wesen der kleinsten wie der mächtigsten ihrer Art, den Ereignissen weniger *vor-* als *nachzubeugen*.

Wenn man für einen Augenblick das masslose Elend, welches den ärmeren Leuten aus diesen Tatsachen erblüht, vergessen kann — und wir wollen es für diesmal tun — so ist die Sache im Übrigen ganz ergötzlich.

Es giebt im Genre der Strasseneigentümlichkeiten nichts komischeres als jene blassen, halb naiven, halb erschrockenen Gestalten des von der kalten Jahreszeit plötzlich überfallenen „bummelnden Paris“. Die Pariserinnen besonders, deren lebendige Züge keinen Ausdruck besitzen für anhaltenden Ernst und inneres Unbehagen, schneiden in solchem Falle ganz unbezahlbare Frätzchen: das ist das reine Kasperltheater. — Sie jucken und zucken und winden und wenden sich, ziehen das Köpfchen in die Schultern, weit ungebärdiger und launischer als irgend welche Damen in irgend einer Grosstadt, machen unziemliche Bewegungen und Sprünge wie spielende Kinder, denen ein loser Spassvogel einen garstigen krapelnden Käfer in den Nacken gleiten liess.

Doch ein einziger sonniger, warmer Tag, wie der heutige, besonders ein Ruhetag, tut Wunder in dem leichtveränderlichen Völkchen. Gestern noch meistens dunkle Roben, hochgetürmte Kragen, düsteres Gepräge der belebtesten Strassen! Und heute?

Alles munter! Doppelt geschwätzig! Schrecklich geschwätzig! In hellen Kleidern und lustigen Banden zu Fuss, in Droschken und Omnibussen gepfercht wie die Sardinen, wälzt es sich hier hin, dort hin, lärmt es und pfeift es und strömt es in bunter, übermü-

* Unter dieser Überschrift erscheinen von jetzt ab in regelmässigen Zwischenräumen die Mitteilungen unseres Pariser Original-Korrespondenten, Hr. O. Ackermann.

tiger Flut zu den Toren hinaus! Es lacht einem das Herz im Leibe! — Die grossen Boulevards summen und brummen, und die kleinen Theater sind umschwirrt wie Bienenkörbe. Welch unermüdetlich Leben liegt immer noch aufgespeichert, trotz Elend und Hader, in dieser lebendigen Nation. Wie leicht auch trösten sie sich über so manches, ich weiss nicht, ob glücklicher, oder unglücklicher Weise. —

Es war aber auch ein schöner, friedlicher Tag, ein wahrer Frühlingstag, ein Balsam für alle Herzen. Zürnen Sie mir, geehrter Herr Redaktor, und Sie, meine werten Leser, finden Sie es unpassend, dass ich, anstatt einen Bericht über Friedenswerke und Friedenssorgen zu schreiben, diesen Frieden als Tatsache geträumt, und mich an meinem Traume aufgerichtet habe? Wohltuende Träume sind von heilender Wirkung auf wirkliche und eingebildete Leiden. Und hätte ich auch zwecklos (in realistischem Sinne) geträumt, ist es nicht edler und würdiger mir für einen Augenblick einzubilden, dass ich ein glücklicher Mensch sei, unter glücklichen Mitmenschen, die den Frieden wollen und nichts Böses können, als mir stets und stets den Vorwurf zu machen: „Du bist und bleibst ein Tier, was Du auch tun magst.“

Heute, ganz besonders, liegt etwas mächtig tröstendes in der Luft!

Die Erde hat den strahlenden Augen des ewig-jugendlichen Weltalls sehnsüchtige Ahnung enttrunken und keimgeschwellt schauert sie auf unter dem Hauche seines kraftvoll schöpferischen Athems. Auf ihren Wangen brechen schüchterne Rosen auf und ihr bebender, quellender Leib will die Hülle sprengen mit der sie in winterlicher Trauer sich selbst umfängen. Sinnend und leise durchwandelt sie schmückend ihr unermessliches Brautgemach und traumverloren lispelt ihr stiller Mund das Geheimnis ihres jubelnden Herzens.

Otto Ackermann.

Abwehr.

„Wenn ein grosser, internationaler Verein in weithintönender Propaganda die Waffenkriege abschaffen möchte und die sentimentalischen Glocken des „ewigen Friedens“ läutet, anstatt mit aller Energie gegen den viel grausameren, Millionen von Opfern mehr verschlingenden socialen Krieg einzuschreiten, so ist das der *Katzenjammer der Humanität*“ — so spricht ein Artikelschreiber im „St. Galler Stadt-Anzeiger“ vom 24. Jan. d. J.

Krieg abschaffen! Wir bilden uns nicht ein, ein so tiefsitzendes Geschwür wie den Militarismus,

das sich auf das gesamte Zellgewebe der Menschheit erstreckt — vereinzelte Stellen nur verschont lassend — operativ entfernen zu können! Nein, wir wollen heilen, langsam heilen, die Natur selbst zum Siege über die Unnatur führen, indem wir die Ursachen des Übels, chauvinistische Erziehung, Kriegshelden-Götzendienst etc. allmählig zu beseitigen trachten.

Wenn es uns auch nicht gelingen wird, die gegenwärtige Generation vollständig „gesund“ zu machen, so können wir durch eine richtige Geistesdiät — durch Fernhalten aller Nationalgefühl und Patriotismus überreizender „Kriegspaprikagerichte“ und „Menschlichkeitsgefühlsnarkotika“ — unsern Kindern und Kindeskindern gesundes Blut schaffen!

„Sentimental“ nennt der „Katzenjammer-Korrespondent“ unsere Friedensglocken; insoferne hat er recht, sie klingen nicht so dreist herausfordernd, so schrill das menschliche Ohr verletzend, wie Kriegsfanfaren in einem Kulturstaate des 19. Jahrhunderts! Gegen den sozialen Krieg, so lange er sich auf geistige Waffen beschränkt, einschreiten zu wollen kann keinem überlegenden Menschen in den Sinn kommen, soziale Veränderungen vollziehen sich *fortwährend*, stets bröckelt ein Stück vom Baue des alten Gesellschaftshauses und ein neuer Stein füllt die Lücke aus bis allmählig für einen Fremden, der die langsamen Reparaturarbeiten nicht beobachtet, das neue Staatsgebäude plötzlich fertig da zu stehen scheint — um, ohne auch nur sekundenlange Pause, seinen weiteren Umwandlungen entgegen zu gehen. Der Absolutismus macht der Konstitution Platz, Republiken nehmen Form von Staatenbünden an u. s. w. Gewalt kann auch hier nichts erreichen, so lange nicht die politische Reife des Volkes da ist — diese Reife kann man durch nahrhafte Geisteskost beschleunigen helfen, das ist das Einzige was wir vermögen — aber wir können sie nicht erzwingen wollen. Der Sturmwind, der als Revolution, als Auflehnung gegen bestehende Norm und Form über Länder braust, vermag nur *welke* Blätter vom Baume zu fegen, Zweige die schon am Stamme *verdorrt*, zu knicken, lebensfrischen, saftigen Sprossen, die mit dem Ganzen noch Eins sind, kann er nichts anhaben. Dass gegenwärtig genug „dürres Laub“ an unserer Gesellschaft hängt, kann niemand leugnen, es wird von selbst beim ersten Windhauch fallen. Es braucht sich nur zu regen beginnen in den Zweigen, dann neigen auch die Wipfel ihr stolzes Haupt, — doch den Luftzug, der aus sich zum Wind wird, zum Orkan zu schüren, durch gewisse *technische* Hilfsmittel, (anstatt geistige), plötzliche gewaltsame Lufterschütterungen, die von einer Detonation begleitet sind, hervorzurufen — ist unnatürlich — weil ein Eingriff in die Entwicklungsphase — es könnte dadurch auch gar leicht das *gesunde Holz* zu sehr im Mark erschüttert werden!

Julius V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Über den Frieden

von Wilhelm Unselde.

Der Frieden ist eines der Güter, die der Mensch erst richtig zu schätzen weiss, wenn sie ihm abhanden gekommen sind; es verhält sich mit ihm ganz ähnlich wie mit der Gesundheit. So lange man im Besitze solcher Güter ist, haust man meistens unverantwortlich darauf los, tritt plötzlich ein Umschlag dann ein, so ist man wie aus den Wolken gefallen und will gar nicht begreifen, wie das Alles so plötzlich anders habe kommen können, als wie man es von langer Zeit her gewöhnt sei. Dann besinnt man

sich auf die Helfer in der Not, und gelingt es denselben, diese zu beseitigen, so staunt man deren Kunst an und bezahlt dieselbe mit schwerem Geld. Das erstere ist unnötig, das zweite könnte gar leicht verhütet werden, sofern man nur einsichtig genug wäre, die kostbaren Güter vernünftig zu würdigen und mit denselben entsprechend haushälterisch zu wirtschaften. Aber daran krankt der Einzelne, daran krankt die Menschheit, und nur Eines könnte hier helfen, und das Eine ist *eine bessere, vernünftige Erziehung*, eine Erziehung, die nicht stets die höchsten Güter im Jenseits erkennen will, sondern eine Erziehung, die mit innerster Dankbarkeit die grossen und unschätzbaren Güter, die der Menschheit schon im Diesseits geworden sind, auch richtig zu verwerten strebe. Hier liegt der wunde Punkt, und es soll nicht unterlassen werden, am kranken Menschheitskörper stets auf diese Stelle hinzuweisen.

Es gibt leider Menschen, die der Anschauung huldigen und sie mit aller Kraft zu verbreiten streben, dass ein immerwährender Friede die Menschheit zur Versumpfung bringe, denen die Verrohung, die jeder Krieg bis jetzt noch hervorgerufen hat und hervorgerufen wird, das Wünschenswertere erscheint. Aber sehe man nun näher zu, zu welcher Klasse derartige Menschen zählen. Die Antwort hierauf ist nicht gar schwer. Sicher sind es keine Menschen, die von heute auf morgen den sorgenschweren Kampf um's Dasein führen müssen, denn sonst möchte es verzweifelt schwer halten, dass ihnen der Gedanke einer Versumpfung der Menschheit durch langandauernden oder gar immerwährenden Frieden käme. Es sind aber auch keine Menschen, die im Nebenmenschen in Wirklichkeit ihren Bruder erkennen, denn sonst müsste sie Grauen und Entsetzen erfassen bei dem Gedanken, durch einen Krieg dieselben in namenloses Elend zu stürzen. Vielfach aber zeigt uns die Geschichte, dass wir hier eine Klasse von Menschen vor uns haben, deren Egoismus sie zu Geiseln ihrer Nebenmenschen, zu grossen Verbrechern an der Menschheit machen. Wie gar mancher in Bronze gegossener Grosse wäre besser der Vergessenheit verfallen, wie gar manches für das Wohl der Menschheit glühende Herz verdient Unsterblichkeit bei seinen Mitmenschen. Dass dem nicht so ist, daran trägt die *verkehrte Erziehung unserer Jugend schuld*. Wahrlich wir stehen mit unserer vermeintlichen Bildung und Zivilisation nicht gar weit über unsern Altvordern von tausend und zweitausend Jahren. Der Heldenwahnsinn hat bei uns noch die gleiche Pflegestätte, wie die altersgraue Vorzeit sie gekannt. Noch stehen wir nicht auf dem Standpunkt, diejenigen als die edelsten Kämpfer zu betrachten, deren Wesen erfüllt ist von dem Gedanken und der Arbeit, durch Erhaltung des Friedens ihren Nebenmenschen ein glückliches Dasein zu sichern. Diesem Gedanken aber die grösste und tiefste Verbreitung zu verschaffen, ihn zum leitenden für die gesamte Menschheit zu machen, das ist die grosse gewaltige Aufgabe, deren sich jeder Friedensfreund zu unterziehen hat; in jedes braven Mannes Brust lebe der Gedanke für all sein Tun und Arbeiten: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Sapienti sat!“

„Spiele nicht mit Schiessgewehr etc.“

Balfour, ehemaliges Kabinettsmitglied, hielt in Manchester eine jener Reden, die an das Spielen mit Streichhölzchen in der Nähe feuergefährlicher Stoffe erinnern. Er mass Russland und Frankreich „kriegerische Hintergedanken“ bei. Sind sich solche Politiker